

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 24 (1948-1949)
Heft: 9

Artikel: Gibt es seelische Krankheit?
Autor: Häberlin, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gibt es seelische Krankheit?

.....

Von Paul Häberlin

.....

Was bedeutet Krankheit überhaupt? Sind Geisteskrankheiten seelische oder leibliche Krankheiten? Was sind Neurosen? Alle diese grundlegenden Fragen werden vom Autor in souveräner Weise beantwortet.

.....

Die Frage beantworten heißt offenbar: sich Rechenschaft geben darüber, was «Seele» und was «Krankheit» sei. Wir wollen dies versuchen und stützen uns dabei auf Einsichten, welche wir für gültig halten und in «Der Mensch; eine philosophische Anthropologie» dargestellt und begründet haben.

Unter Seele verstehen wir diejenige Realität, welche wir meinen, wenn wir in irgendeinem Zusammenhang «Ich» sagen. Daß es sich um eine Realität handelt, steht außer Frage. Was könnte realer sein als wir selbst, die wir ja immer «vorausgesetzt» sind, wenn wir über Realität urteilen.

Von sonst nichts sagen wir «Ich»; alles, wovon wir sonst noch reden möchten,

ist etwas anderes als unsere Seele. Diese steht allem, was sonst noch existieren möchte, auf ihre eigene Weise gegenüber, es wahrnehmend, beurteilend, sich mit ihm auseinandersetzend. Auf ihre eigene Weise, d. h. als ein Eigentümliches, Besonderes, von aller übrigen Existenz Verschiedenes, Individuelles, wie wir zu sagen pflegen. Die Seele ist, wie *sie* ist, nicht wie ein anderes ist. Sie ist, mit andern Worten, nicht (und daher niemals) ein anderes als sie eben ist; sie ist somit ihrer Seinsweise (ihrem Wesen) nach unveränderlich, — unbeschadet ihrer verschiedenen Verhaltensweisen, in welcher jenes Wesen sich äußert.

Das andere, was sie nicht selbst ist, nennen wir ihre Welt, oder genauer: ihre

Fremdwelt (weil nämlich zur Welt im ganzen auch sie selber gehört dadurch, daß sie mit anderm in beegnender Beziehung steht). In dieser ihrer Fremdwelt unterscheidet sie (d. h. unterscheiden wir) nun aber zweierlei, wenn auch vielleicht nicht immer ganz deutlich, nämlich einerseits ihren «Leib» (oder «Körper», wie man gelegentlich etwas ungenau sagt; Körper kann ja auch noch etwas anderes bedeuten) und andererseits die Welt außerhalb des Leibes, die sogenannte Außenwelt. Der Leib ist zwar auch «fremd», weil er eben etwas anderes ist als die Seele, aber er gehört doch in einer gewissen Weise zu ihr, anders als die Außenwelt. In welcher Weise er zu ihr gehöre, das ist die wichtige Frage, die dort gestellt wird, wo vom Verhältnis des Leibes zur Seele oder vom «psychophysischen Problem» die Rede ist.

Es gibt darüber verschiedene Ansichten; wir können hier nur die eigene vertreten, gehen aber, wenigstens in der Darstellung, von der allgemeinen, durch ständige Erfahrungen nahegelegten Auffassung aus: daß nämlich der Leib als *Organ* der Seele in ihrem Verkehr mit der Außenwelt fungiere: Durch besondere leibliche Einrichtungen (Sinnesorgane) erhalten wir Kunde von der Außenwelt, durch andere leibliche Einrichtungen «bearbeiten» wir sie nach *unsern* (d. h. seelischen) Zwecken («wir» und «uns» bedeuten ja immer: Seele, wie eingangs betont wurde). Die *Möglichkeit* dieser Organbedeutung des Leibes verstehen wir so, daß die Seele selbst ihn *zum* Organ gebildet habe, zu ihrem Werkzeug. Wir verstehen den Leib als Gebilde der Seele, gebildet aus an sich «fremden» Seinselementen, welche «organisch», d. h. unter einer «Gemeinschaftsidee», welche die Idee der Seele ist, zusammengefaßt werden. Ähnlich einem staatlichen Gebilde, welches aus Einzelnen durch einen bestimmten Willen gefügt wäre und welches nun nach außen hin diesen Willen verträte und ausführte.



Ist es so, und ist also die Seele bei der Bildung ihres Leibes auf fremdes «Mate-

rial» angewiesen, so ist es zwar möglich, daß ihr jene Bildung ganz nach Absicht und Plan gelinge; es ist aber auch möglich, daß das Material sich diesem Plan nur unvollkommen füge. Im zweiten Fall kommt ein Leib zustande, welcher nicht derjenige ist, den die Seele eigentlich wollte; er ist dann nicht völlig *ihr* Gebilde und ist also auch nicht ihr vollkommenes Organ. Er ist ihr nicht völlig «gehorsam» in der Ausführung ihrer Absichten gegenüber der Außenwelt; etwas in ihrem «Staate» ist nicht in Ordnung. In diesem Fall sprechen wir von *konstitutioneller Krankheit*. Krankheit heißt hier teilweises Versagen des Organes in Ansehung der seelischen Absicht; und konstitutionell heißt die Krankheit, sofern dieses Versagen in der *Verfassung* (Konstitution) des Organs begründet ist. Sie kann «vererbt» sein, braucht es aber nicht. Vererbt ist sie dann, wenn das ursprüngliche Material (das Material der Bildung des Leib-Keimes), das ja aus den elterlichen Leibern stammt, von eben diesen Eltern her eine Prägung besitzt, welche es ungeeignet macht, sich dem Plan der kindlichen Seele einzufügen. Nicht vererbt ist konstitutionelle Krankheit dann, wenn es der Seele aus andern Gründen als den eben angedeuteten nicht gelungen ist, ihren Leib absichtsgemäß zu organisieren.

Nun ist aber kein Gebilde in der Welt konstant, weil die «Konstellation» des Existierenden sich ständig verändert (wir nennen diese Tatsache Geschehen oder Werden). So steht auch jedes Leib-Gebilde, sei es konstitutionell besser oder schlechter organisiert, im Zuge des Werdens; es wird sich verändern und wird sogar einmal überhaupt nicht mehr da sein (im Werden hat kein weltliches *Gebilde* absolute Dauer). Dies bedeutet erstens: daß der Leib als solcher vergänglich ist, und zweitens: daß er schon während seines Daseins in der ständigen «Gefahr» der Auflösung steht. Beides entspricht nicht dem Interesse der Seele, aus dem heraus sie sich ihren Leib gebildet hat. Will sie einen Leib *haben* (d. h. in einem *Leibe* leben), so muß sie versuchen, jener Veränderung entgegenzuwirken, und zwar so, daß sie der stets im Gange

befindlichen «Desorganisation» ebenso ständig Neubildung entgegengesetzt (Ernährung, Assimilation, Stoffwechsel, Regeneration). Auf die Dauer wird es ihr zwar nicht gelingen, auf diese Weise den «Wandel der Dinge» zu kompensieren: Einmal wird der Leib als solcher sich auflösen, — wir nennen dies den Tod des Menschen. Aber auf Zeit *kann* es ihr gelingen, die Neubildung durchzusetzen und so den Tod hinauszuschieben. Doch ist es auch möglich, daß ihr dies nur *mangelhaft* gelinge. Im letztern Fall ist ihre leibliche Organisation, innerhalb des konstitutionellen Zustandes, partiell untauglich (desorganisiert) *geworden*. Wir sprechen dann von *funktio-neller* Krankheit, das ist: Störung in der Organfunktion zufolge teilweisen Versagens der Gegenwehr gegen die Desorganisation.

In beiden Fällen, ob konstitutionell oder funktionell, handelt es sich um denselben *Begriff* von Krankheit. Sie bedeutet hier wie dort «Unbotmäßigkeit», Mangel an Eignung der leiblichen Organisation gegenüber der «Aufgabe» des Leibes: gehorsames Organ der Seele zu sein. Sie bedeutet Behinderung der Seele durch die «Widerstände» des Leibes, ob diese nun von Anfang an vorhanden oder im Laufe des Werdens erst entstanden seien. Diesem Begriff steht ein und derselbe Begriff der *Gesundheit* gegenüber. Gesundheit bedeutet hier wie dort einen Zustand des Leibes, welcher es der Seele ermöglichte, ihn ganz nach ihrer Intention zu verwenden. Krankheit wie Gesundheit sind also Eigentümlichkeiten des *Leibes*. Wenn wir sagen, ein *Mensch* sei krank, so meinen wir, nach diesem Begriff, daß seine leibliche Organisation so oder so «gestört» sei, dies heißt aber: so oder so nicht oder nicht mehr der Organ-Idee der Seele entspreche. So daß man eigentlich sagen muß, im Krankheitsfall des Menschen sei der *Leib* krank.



In der Tat ist darnach der Begriff der Krankheit jedenfalls auf die *Seele* nicht anwendbar. Die Seele ist nicht ihrerseits ein Organ (das so oder so untauglich sein

könnte). Sie ist überhaupt nicht ein Gebilde, d. h. nicht eine so oder so geordnete *Vereinigung* von Seinselementen. Vielmehr ist sie, ist jede Seele, ihrerseits ein und nur *ein* solches «Element», ein individuell Seiendes, wie wir sagten, in sich selbst eins und allem andern gegenüber eigenartig und daher einzigartig. Weil sie nicht ein Organ ist, kann sie kein unbotmäßiges oder gestörtes oder widerstrebendes Organ, kann sie also, nach dem Begriff der Krankheit, nicht krank sein. Darüber hinaus kann sie überhaupt keiner Veränderung unterworfen sein, weil sie kein Gebilde ist. Veränderung heißt nie etwas anderes als Veränderung der *Konstellation* von Seinselementen untereinander (also der Gebilde), nicht Anderswerden dieser Elemente selbst. Der Gegensatz von gesund und krank fällt daher für die Seele vollkommen weg, ja darüber hinaus der Gegensatz von Leben und Tod. Die Seele *ist*; sie kann nicht «aufgelöst» werden, weil sie nicht «zusammengesetzt» ist; Gebilde können (und werden) sterben, d. h. als *Gebilde* zugrunde gehen, — die Seele nicht.

Danach wäre es also vollkommen sinnlos, von *seelischer* Krankheit zu sprechen; das wäre soviel wie «hölzernes Eisen». Seelische Krankheit, so müßte die Titel-frage beantwortet werden, *gibt es nicht*. — Nun hört man aber hier den Einwand: aber die *Geisteskrankheiten*? Sind das nicht doch Erkrankungen der Seele selbst? Nicht der Leib, sagt man, sei doch «verrückt», wahnsinnig, melancholisch verstimmt, «ideenflüchtig», hysterisch usw., — sondern dies alles gehe doch auf das Konto der Seele selbst. — So scheint es in der Tat, und das meint ja wohl auch die Bezeichnung «*Geistes*»-Krankheit; wie immer man «Geist» verstehe, so meint man wohl nicht, daß er dem Leibe, man meint vielmehr, daß er «irgendwie» der Seele zugehöre. — Wenn nun aber aus dem Begriff der Seele und nach dem Begriff der Krankheit feststeht, daß seelische Krankheit nicht *möglich* ist, so kann durch keine *Auffassung* der «Geisteskrankheit» (Auffassung als Seelenkrankheit) diese Tatsache umgestoßen werden. Dies heißt: Es

muß sich in jener Auffassung um bloßen *Anschein* handeln. Dann aber besteht die Aufgabe, diesen Anschein im Zusammenhang mit jener feststehenden Tatsache zu *verstehen*. Wie dies möglich sei, soll hier in Kürze ausgeführt werden.

Der Leib ist das Organ der Seele für ihren Verkehr mit der Außenwelt. Durch ihn vernimmt sie von der Beschaffenheit dieser Welt und also auch von ihrer Bedeutung für sie, die Seele, selber. Gemäß dieser Kunde wird sie sich zur Welt einstellen, sich zu ihr so oder so verhalten. Ihr Verhalten muß sich also nach dem *Bilde* richten, welches ihr durch ihren Leib «zutragen» wird. Sollte dieses Bild falsch, verzerrt, verschoben sein, so müßte also auch ihr Verhalten entsprechend falsch, unzuweckmäßig, «sonderbar» sein. Nun sind Verzerrungen im Weltbild sehr wohl möglich, — sie werden dann eintreten, wenn etwas in der (leiblichen) Organisation der «Empfangs»-Einrichtungen nicht stimmt. Solche Untauglichkeiten des Leibes, konstitutionelle oder funktionelle, können mehr oder weniger oberflächlich oder unbedeutend sein (z. B. Farbenblindheit) für den Verkehr mit der Welt. Sie können aber auch sehr einschneidend sein, dann nämlich, wenn die «zentrale» Organisation gestört ist, d. h. diejenige, welche der Seele zur «Verarbeitung» der Eindrücke dient. In diesem Fall entsteht ein *tief* verzerrtes Weltbild. Und entsprechend werden dann auch die Reaktionen der Seele in der Tiefe, ganz wesentlich, «schief» ausfallen, — verrückt, wie man sagt. Wir können auf einzelne Möglichkeiten solcher Verrücktheit hier nicht eintreten, aber das ist auch gar nicht nötig, um zu begreifen oder doch ungefähr zu verstehen, um was es sich bei den sogenannten Geisteskrankheiten handelt: Sie sind «verrückte» Reaktionen der Seele zufolge «verrückter» Weltbilder wegen verschobener (gestörter) zentraler Organisation des *Leibes*. Nicht die Seele ist also verrückt oder krank; sie reagiert durchaus ihrem Wesen gemäß und also von sich aus völlig «richtig», d. h. entsprechend dem, was sie vom Gegenstand ihrer Reaktion vernimmt. Es liegt vielmehr an der leib-

lichen Organisation, daß sie «getäuscht» wird, so daß ihre Reaktion zwar zu ihrem Weltbild, nicht aber zur wirklichen Welt stimmt. Die sogenannten Geisteskrankheiten sind *leibliche* Krankheiten, welche, wenn man nur ihre Folgen (die der Realität schlecht angepaßten, in sich aber völlig «konsequenten» Reaktionen der Seele) beachtet, als «Krankheiten» der Seele selbst *erscheinen*. (So ist es, nebenbei gesagt, z. B. zu verstehen, daß — worüber der Laie sich immer wieder wundert — Geisteskranke manchmal recht klug, logisch konsequent, ja intelligent reagieren; es kommt eben darauf an, *welche* Seiten der komplizierten leiblichen Zentralorganisation gestört seien.)

Aber es ist, zum vollen Verständnis des falschen Anscheins, noch ein weiteres zu beachten. Der Leib ist nicht nur Organ der Kundnahme von der Außenwelt, er ist auch Organ für die Ausführung der seelischen Absichten ihr gegenüber, also für die bearbeitende Verwirklichung seelischer Reaktion. Ist er nach *dieser* Seite seiner Organ-Aufgabe untauglich oder desorganisiert, so wird das Außenverhalten des Menschen wiederum schief, unzuweckmäßig, schlecht angepaßt sein, — diesmal aber nicht zufolge falschen Weltbildes und also «verrückter» Reaktion der Seele, sondern — bei vielleicht völlig angemessener Reaktion selber — zufolge organischer Fehl-Leitungen. Die Seele ist dann nicht Herrin über die Ausführung, diese kommt anders heraus, als sie will. Achtet man dann aber nur auf diesen Erfolg, so kann der Anschein entstehen, die Seele selber, in ihrer Reaktion, sei «verrückt», anstatt zu begreifen, daß der leibliche Kontakt mit der Welt «verschoben» ist.



Noch wäre ein drittes zu bedenken; aber dies gründlich darzustellen, wäre so kompliziert, daß wir uns auf wenige Andeutungen beschränken müssen. Der Leib dient der Seele nicht nur als Spiegel der Außenwelt, sondern auch als Spiegel ihrer selbst. Als Einzelwesen kann sie sich nicht

direkt zum Gegenstand haben, sondern nur indirekt: Sie ist auf Erfahrung der leiblichen Funktion angewiesen, um zu wissen, was sie tut (so wie wir auch für die Erfahrung von *fremden* Seelen auf deren leiblichen Ausdruck angewiesen sind). Ein treuer Spiegel wäre ihr Leib aber nur dann, wenn er völlig ihrem Plan entsprechend organisiert wäre; ist er dies nicht, ist er also desorganisiert, so wirkt er wie ein fleckiger, trüber, zersprungener Spiegel, und das Selbstbild der Seele ist entsprechend entstellt. So hat die Seele keine klare Kontrolle über ihr eigenes Verhalten, und diese Tatsache wird sich wieder in einem Betragen auswirken, welches dem Beobachter als «Verrücktheit» der Seele selber erscheint. In Wahrheit verhält sie sich völlig «richtig», ihrem Wesen entsprechend und «konsequent»; was verrückt ist, ist ihr Selbstbild, und schuld daran ist der *leibliche* (insbesondere zentralleibliche) Organisationsmangel. Manche «pathologischen» Symptome lassen sich auf diese Weise verstehen.



Zusammenfassend kann man danach sagen, die sogenannten Geisteskrankheiten seien (zentral-)leibliche Störungen, welche als seelische Abnormitäten *erscheinen*. Nun kennt aber die Medizin neben solchen eigentlichen Geisteskrankheiten (fälschlich Psychosen genannt) eine Kategorie von Störungen ganz anderer Art, Neurosen oder Psychoneurosen genannt (Angstneurose, Zwangsneurose, Phobien usw.). Sie werden nicht aus dem leib-seelischen Verhältnis verständlich, sondern aus der Eigentümlichkeit der Seele ganz allein. Es ist der menschlichen Seele eigentümlich, nicht nur mit der Welt, sondern auch mit sich selbst sich «auseinanderzusetzen». Grund für diese Notwendigkeit ist die Spannung zwischen der «Subjektivität» und der «Objektivität» in all ihrem Interesse. Das ist, sehr kurz gesagt, die bekannte Tatsache, daß wir alle *eigentlich* das «Richtige» (objektiv Gute) wollen, daß wir dieses aber andererseits auf subjektive Weise *verstehen*

oder also perspektivisch (von unserm Standpunkt aus) mißverstehen, so daß wir im tatsächlichen Verhalten an dem, was wir *eigentlich* wollen, mehr oder weniger vorbeigehen. Die Auseinandersetzung der Seele besteht, ebensokurz gesagt, im Versuch, diese «Problematik» zu überwinden, und ideeller Sinn dieses Versuches ist die Gestaltung des Lebens zum *rechten* Leben durch Einordnung des faktischen in objektiv richtiges Wollen. Die innere Geschichte der Seele besteht im Versuch, den angedeuteten Konflikt zu überwinden. Dieser Versuch kann besser oder weniger gut gelingen. Anzeichen des Mißlingens ist das «schlechte Gewissen», die Unzufriedenheit mit uns selbst, eben in Ansehung der in der Spannung liegenden Aufgabe.

In diesem Kampf mit uns selbst, der nun wirklich seinem Wesen nach eine seelische und nicht eine leibliche Angelegenheit ist, sind wir immer in Versuchung, Kompromisse zu schließen zwischen unsern subjektiven «Wünschen» und dem doch gespürten (Gewissen!) objektiven Anspruch. Wir sind in Gefahr, des Kampfes müde zu werden, oder wir geben ihn auf, weil uns die Wunschziele zu «lieb» sind, als daß wir energisch an ihrer Objektivierung (Überwindung) arbeiten könnten. So begnügen wir uns mit Halbheiten, und auf diese Weise versteift sich die Konfliktsituation, statt immer wieder in Angriff genommen zu werden. Die Folge ist naturgemäß (der Natur der Seele gemäß) eine Versteifung jenes «schlechten Gewissens» zur *chronischen* Unzufriedenheit mit uns selbst; das ist, was man neuerdings «Minderwertigkeitsgefühl» nennt.

Dieser Zustand ist die Grundlage aller jener «Neurosen»; das chronische schlechte Gewissen ist *der* neurotische Zustand, und Neurosen sind Symptome oder Folgen des chronisch ungelösten Konflikts in uns. Wiederum kann dies hier nicht im einzelnen gezeigt werden; einige Andeutungen müssen genügen. Chronisches schlechtes Gewissen bedeutet Lebensunsicherheit, Mangel an Mut und Selbstvertrauen, Halbheit oder Unentschiedenheit in allen und gerade den wichtigen Unternehmungen, Un-

fähigkeit zu Entschluß und Konzentration und ähnliches. Sodann Ängstlichkeit; das ist die Stimmung des «es wird schon schief gehen», eine Form des schlechten Gewissens, nach welchem sein Träger sich des «Gutgehens» unwürdig fühlt. — Weil dieser Zustand mehr oder weniger «unerträglich» ist, versucht der innerlich gequälte Mensch ihm auf irgendeine Weise zu entgehen. Wir sprechen einerseits von «Flucht» (vor dem eigenen Gewissen) und andererseits von Versuchen der Abwehr (der innern Verstimmung selbst oder des ängstlich vorgesehenen «Unheils»). Zur ersten Kategorie gehören allerlei Betäubungen, zur zweiten solche Anstrengungen oder Leistungen oder Opfer, durch welche das Gefühl der Unwürdigkeit «kompensiert» werden soll. — Diese Andeutungen werden vielleicht genügen, um wenigstens grundsätzlich jene Verhaltens-Anomalien verständlich zu machen, welche unter dem Namen der Neurose gehen. Zwangshaften Charakter haben sie alle insofern, als der ungelöste Konflikt und das damit verbundene peinliche Gefühl uns *zwingt* zu einem unangemessenen (neurotischen) Verhalten, wenn wir eben den Weg zum rechten Verhalten entscheidend verlassen haben.

Nun pflegt man auch derartige neurotische Verirrungen *Krankheiten* zu nennen. Sie sollten aber eigentlich Ungehörigkeiten («Ungezogenheiten») heißen; ungehörig sind sie, notabene, nicht vom fremden Urteil aus, sondern, wie das chronische schlechte Gewissen zeigt, gerade in den Augen des «Neurotikers» selbst, obschon er es vielleicht weder sich selbst noch an-

dern eingesteht. Will man sie Krankheiten nennen, so verwendet man aber jedenfalls einen Krankheitsbegriff, welcher vom sonst üblichen völlig verschieden ist; das muß man sich klarmachen. Oder, um ganz präzise zu sein: Man arbeitet mit zwei Krankheitsbegriffen, von denen der eine der weitere, der andere der engere ist. Nach dem weitem Begriff heißt Krankheit *jederlei* «Lebensstörung», jederlei «Abnormität» des Verhaltens. Unter den so weit gefaßten Begriff fallen dann die sogenannten somatischen wie die sogenannten Geisteskrankheiten, aber *auch* die sogenannten Neurosen. Nach dem engern Begriff dagegen heißt Krankheit so viel wie Störung der Organisation und dadurch der «normalen» Funktion des *Organismus*, — also *leibliche* Störung, somatischer oder «psychotischer» (zentraler) Art. Ist an sich gegen den weitem Begriff nichts einzuwenden, so muß andererseits der *Unterschied* der Begriffe bewußt bleiben. Sonst stehen wir in der Gefahr, «Krankheit» und Krankheit als *dasselbe* zu betrachten und also den wirklichen Verhältnissen nicht gerecht zu werden.



Damit glauben wir nun die Titelfrage beantworten zu können. Nach dem engern Begriff von Krankheit gibt es *seelische* Krankheit nicht. Es gibt aber in der Seele selbst ungelöste (oder falsch «gelöste») Konflikte, welche sich in «abnormem» Verhalten äußern; sofern man auch diese Anomalien Krankheit nennen will, *gibt* es also «seelische Krankheit».

